

РАЗДЕЛ 1. МЕЖДУНАРОДНЫЙ ОПЫТ

SECTION 1. INTERNATIONAL EXPERIENCE



УДК 81

ББК 88.53 : 81

Csaba Földes,

Dr. phil. habil., Doktor der Ungar. Akad. d. Wissenschaften, Professor, Leiter des Lehrstuhls für Germanistische Sprachwissenschaft Universität Erfurt, Deutschland,
e-mail: foeldes@foeldes.eu

Чаба Фёльдеш,

д-р филол. наук, профессор, зав. кафедрой немецкого языкознания Эрфуртского университета, Германия,
e-mail: foeldes@foeldes.eu

Csaba Földes,

Doctor of Philology, Professor, Head of the Department of German Linguistics University of Erfurt, Germany
e-mail: foeldes@foeldes.eu

Lisa Lober,

Germanistik-Absolventin der Universität Erfurt, Deutschland,
e-mail: lisa_lober@web.de

Лиза Лобер,

германист, выпускница Эрфуртского университета, Германия,
e-mail: lisa_lober@web.de

Lisa Lober,

Specialist in Germanic studies, Graduate of the University of Erfurt, Germany,
e-mail: lisa_lober@web.de

DIE EUROPÄISCHE MEHRSPRACHIGKEIT IN DER POLITISCHEN KOMMUNIKATION: DAS „BARCELONA-PRINZIP“ IN REDEN DER DEUTSCHEN BUNDESMINISTERIN FÜR BILDUNG UND FORSCHUNG ANNETTE SCHAVAN

ЕВРОПЕЙСКОЕ МНОГОЯЗЫЧИЕ В ПОЛИТИЧЕСКОЙ КОММУНИКАЦИИ: «ПРИНЦИП БАРСЕЛОНЫ» В ВЫСТУПЛЕНИЯХ ФЕДЕРАЛЬНОГО МИНИСТРА ОБРАЗОВАНИЯ И НАУЧНЫХ ИССЛЕДОВАНИЯХ АННЕТТЕ ШАВАН (ГЕРМАНИЯ)

EUROPEAN MULTILINGUALISM IN THE POLITICAL COMMUNICATION: «BARCELONA PRINCIPLE» IN PUBLIC SPEAKING OF THE GERMAN FEDERAL MINISTER OF EDUCATION AND RESEARCH ANNETTE SCHAVAN

Der Aufsatz behandelt die deklarierte Mehrsprachigkeitsstrategie der EU mit Fokus auf das „Barcelona-Prinzip“ und bietet eine vor allem fremdsprachen-, aber auch bildungspolitische Analyse von Redetexten der bisherigen deutschen Bundesministerin für Bildung und Forschung, Annette Schavan. Ziel ist, herauszuarbeiten, ob sie als Bildungsministerin das Prinzip „Muttersprache plus zwei“ thematisierte und auf welche Weise sie damit umging. Demzufolge dokumentiert der Beitrag, auf welche Weise Zielvorgaben, Inhaltsstrukturen und Verwirklichungsmodi der von der Union gewünschten Dreisprachigkeit ihrer Bürger(innen) in den Ansprachen Schavans eine Rolle

spielten und wie sie von ihr reflektiert bzw. kommentiert wurden. Während der Amtszeit von Schavan hatte Deutschland in den ersten sechs Monaten des Jahres 2007 die EU-Ratspräsidentschaft inne, sodass Schavan auch amtierende Präsidentin des Rates der EU war, was der Untersuchung eine besondere Relevanz verleiht.

Aus der durchgeführten Inhaltsanalyse geht hervor, dass Schavan das Barcelona-Prinzip nie wörtlich erwähnte. Jedoch kann man besonders anhand ihrer Ansprache auf der 2. Fachkonferenz „Übersetzen in die Zukunft“ feststellen, dass sie klar den Leitlinien der europäischen Mehrsprachigkeitspolitik folgte

und dem Spracherwerb ebenfalls Vorrangigkeit einräumte. Ihre Reden fokussierten stark auf allgemeine bildungspolitische Grundlinien, Rahmenbedingungen und Aktivitätsfelder, was nachvollziehbar ist; demzufolge ist allerdings der sprachpolitische Ertrag des analysierten Materials nicht so ausgiebig wie von uns ursprünglich angenommen.

Schlüsselwörter: Mehrsprachigkeitsstrategie, Übersetzen, europäischen Mehrsprachigkeitspolitik, Sprache, bildungspolitische Grundlinien, Sprachpolitik, Muttersprache, Fremdsprache, bildungspolitische Analyse, Politik.

В статье рассматривается заявленная стратегия многоязычия Европейского Сообщества с фокусировкой на «Принцип Барселоны» и прежде всего предлагается анализ с точки зрения иностранного языка, а также образовательно-политический анализ текстов выступлений действующего Федерального министра образования и научных исследований Германии Аннете Шаван. Цель – определить, смогла ли она как министр образования превратить принцип «Родной язык плюс два» в тему для обсуждений и насколько она отклонилась от данного принципа. В связи с вышеизложенным в статье продемонстрировано, каким образом поставленные цели, содержательные структуры и способы реализации желаемого Союзом трехязычия своих граждан повлияли на выступления г-жи Шаван и как они были ею отражены или прокомментированы. В период государственной службы г-жи Шаван Германия в первые шесть месяцев 2007 года председательствовала в Европейском Союзе, при этом г-жа Шаван исполняла обязанности Президента Совета ЕС, что придает исследованию особую значимость.

Из проведенного анализа содержания следует, что г-жа Шаван никогда дословно не упоминала «Принцип Барселоны», однако, особенно с учетом ее речи на второй специализированной конференции «Перевод в будущем» „можно получить подтверждение того, что она четко следовала линии европейской политики многоязычия и признавала первоочередность усвоения языка. Ее выступления в значительной степени фокусировались на всеобщих фундаментальных аспектах образовательной политики, ограничивающих факторах и сферах деятельности, что не вызывает возражений. Исходя из вышеизложенного результат анализа материала в плане языковой политики не столь значителен, как это было нами первоначально воспринято.

Ключевые слова: многоязычие, перевод, европейская политика многоязычия, язык, образовательная политика, языковая политика, национальный язык, иностранный язык, образовательно-политический анализ, политика.

The article covers the declared strategy of multilingualism in the European Community with a focus on “Barcelona principle”.

Particularly the speeches of the German Federal Minister of Education and Research Annette Schavan are analyzed from the point of view of a foreign language coupled with the educational and political consideration of the texts. The purpose is to determine whether she acting as the Minister of Education could turn the principle “Native language plus two” into the subject for discussion, and how she deviated from this principle. In view of the above, the article demonstrates how the objectives, content structure and methods on implementation of trilingualism, which is so expected for EU citizens, influenced the public speaking of Ms. Schavan and how she reflected or commented them.

During the period of Ms. Schavan’s public service Germany took over the EU Presidency in the first six months of 2007, and Ms. Schavan acted for the President of the European Council, which makes this study of the special importance.

From the above content analysis we see that Ms. Schavan never literally mentioned “Barcelona principle”, however, especially in view of her speech at the second specialized conference “Translation in the future”, you can make sure that she strictly adhered to the European policy of multilingualism and recognized the priority of language mastering. Her speeches largely focused on the fundamental aspects of general education policy, limiting factors and areas of activity that is not objectionable.

Based on the above, the results of analysis in terms of the linguistic policy are not as significant as we initially expected.

Keywords: Multilingualism, translation, European policy of multilingualism, language, educational policy, linguistic policy, national language, foreign language, educational and political consideration, politics

1. Untersuchungsinteresse und Fragestellung

Die Europäische Union (im Weiteren: EU) besteht – als durchaus heterogenes Konstrukt – seit dem Beitritt Kroatiens am 1. Juli 2013 aus nunmehr 28 Mitgliedsstaaten. Analog zu den anderen Ländern (mit Ausnahme Luxemburgs) ließ Kroatien seine Landessprache zu einer EU-Amtssprache erklären. Somit gibt es in der Union derzeit 24 Amtssprachen¹ (und zahlreiche Regional- und Minderheitensprachen), wobei diese Zahl mit möglicherweise bevorstehenden Erweiterungen der EU noch weiter steigen wird.² Zu einer effizienten Bewältigung der Aufgaben beschränkt man sich allerdings in den Organen bzw. Institutionen selbst im Rahmen eines kompakten „Sprachenregimes“ auf eine reduzierte Anzahl an faktischen Arbeitssprachen.³ Die aus der Vielzahl der in der EU gesprochenen Sprachen resultierende Pluralität führt dazu, dass die EU der Sprachenproblematik ein eigenes Politikfeld widmet. Entsprechend heißt es in Artikel 22 der Charta der Grundrechte der EU: „Die Union achtet die Vielfalt der Kulturen, Religionen und Sprachen.“⁴ Dies gilt als Dreh- und Angelpunkt der EU-Sprachenpolitik. Der Grundsatz „Muttersprache plus zwei“ verkörpert eine substanzielle Komponente der Fremdsprachenpolitik in der EU und ist in den größeren Rahmen der Kultur- und Bildungspolitik eingebettet. Dieses vielzitierte „Barcelona-Prinzip“ erhielt seine Bezeichnung – wie es in Abschnitt 3 ausführlich zu sehen sein wird – nach dem Ort der entsprechenden Tagung des Rates der EU.

Der vorliegende Beitrag wendet sich speziell der deklarierten Mehrsprachigkeitsstrategie der EU mit Fokus auf das Barcelona-Prinzip zu. In diesem Kontext soll sein Hauptteil eine vor allem fremdsprachen-, aber auch bildungspolitische Analyse von Redetexten der bisherigen deutschen Bundesministerin für Bildung und Forschung, Prof. Dr. Annette Schavan, MdB (Amtsperiode: 22.11.2005 bis 14.02.2013), unter dem gegebenen Aspekt bieten. Ziel ist es, herauszuarbeiten, ob sie

¹ In alphabetischer Reihenfolge sind dies Bulgarisch, Dänisch, Deutsch, Englisch, Estnisch, Finnisch, Französisch, Griechisch, Irisch, Italienisch, Kroatisch, Lettisch, Litauisch, Maltesisch, Niederländisch, Polnisch, Portugiesisch, Rumänisch, Schwedisch, Slowakisch, Slowenisch, Spanisch, Tschechisch und Ungarisch.

² Ausführlichere sprachpolitische Auskünfte findet man seitens der Forschung in Nißl (2011: 18 ff.) und seitens der EU unter http://europa.eu/pol/mult/index_de.htm; Stand: 14.09.2013.

³ Das sind meist Englisch, Französisch und Deutsch.

⁴ Siehe http://www.europarl.europa.eu/charter/pdf/text_de.pdf#page=13; Stand: 29.09.2013.

als Bildungsministerin das Prinzip „Muttersprache plus zwei“ thematisierte und auf welche Weise sie damit umging. Es wird zu klären sein, wie Schavan das Thema der EU-Mehrsprachigkeit behandelte und ob sie die einschlägigen Initiativen der Union verfolgte oder z. T. auch andere – eigene – Ansätze vertrat. Demzufolge will der Aufsatz aufzeigen, auf welche Weise Zielvorgaben, Inhaltsstrukturen und Verwirklichungsmodi der von der Union gewünschten Dreisprachigkeit ihrer Bürger(innen) in den Ansprachen Schavans eine Rolle spielten und wie sie von ihr reflektiert bzw. kommentiert wurden. Schließlich soll zur Erforschung der politischen Kommunikation⁵ ein empirischer Beitrag geleistet werden.

Während der Amtszeit von Schavan hatte Deutschland in den ersten sechs Monaten des Jahres 2007 die EU-Ratspräsidentschaft inne, sodass Schavan auch amtierende Präsidentin des Rates der EU war, was unserer Untersuchung eine besondere Relevanz verleiht.

‘Mehrsprachigkeit’ stellt einen derzeit populären und zugleich in hohem Maße schillernden Begriff dar. Sie wird verwendet u.a. in Bezug auf (a) gleichzeitiges Vorhandensein mehrerer Sprachkollektive in einem geographischen bzw. politischen Areal, (b) die politische Entscheidung einer Institution oder Organisation, in mehr als einer Sprache zu arbeiten und (c) die Fähigkeit einer Person, in mehr als einer Sprache zu kommunizieren. Für unser Untersuchungsziel beleuchten wir diese letztgenannte Ebene.⁶ Für die vorliegenden Betrachtungen wird das Kulturphänomen ‘Mehrsprachigkeit’ in Anlehnung an den gegenwärtigen Forschungsdiskurs (vgl. Oksaar 2003: 31 und Földes 2005: 11) wie folgt ausgelegt: Fähigkeit eines Individuums, zwei oder mehr Sprachen als Ausdrucks- und Kommunikationsmittel zu verwenden und von einer Sprache in die andere zu wechseln, wenn die Situation es erfordert.

2. Themenumfeld: Mehrsprachigkeitsstrategie als Fremdsprachenpolitik der EU für Schulen

Schulfremdsprachenpolitik verkörpert in der EU seit längerem ein großes Thema.

„Die EU-Mehrsprachigkeitspolitik verfolgt u.a. das Ziel, dass alle EU-Bürgerinnen und -Bürger zusätzlich zu ihrer Muttersprache zwei Fremdsprachen sprechen. Dies könnte am wirksamsten erreicht werden, indem Kinder bereits von klein auf an zwei Fremdsprachen herangeführt werden. Nach wissenschaftlichen Erkenntnissen wird dadurch der Fremdspracherwerb beschleunigt und sogar die muttersprachliche Kompetenz verbessert.“ (http://europa.eu/pol/mult/index_de.htm; Stand: 11.09.2013).

Das Interesse der EU an der Fremdsprachenkompetenz ihrer Bürger(innen) ist bereits ab den 1970er Jahren nachweisbar.⁷ So entwarfen 1976 der Rat und die Bildungsminister das Idealbild, dass die Europäer(innen) mindestens eine gemeinsame Fremdsprache lernen sollten. Acht Jahre später fand man in einer Entschliebung bereits den Unterricht in mindestens zwei Fremdsprachen als Bildungsziel vor. 1987 führte dazu die da-

malige EG das sog. Erasmus- und 1989 das Lingua-Programm ein, beides Förderprogramme zum Mehrsprachigkeitserwerb, die 1995 in das Sokrates-Programm integriert wurden, welches sich ebenfalls auf die Förderung des Fremdsprachenunterrichts richtete. Im selben Jahr forderten sowohl Rat als auch Kommission als eigentliche Ideenschmiede der Sprachenpolitik Europas, dass alle EU-Bürger(innen) künftig zusätzlich zu ihrer Muttersprache Unterricht in mindestens zwei Fremdsprachen erhalten sollten. Im Jahr 2001 fand unter Zusammenarbeit der EU und des Europarates das „Europäische Jahr der Sprachen“ statt, das auf die Sensibilisierung für andere Sprachen und Kulturen abzielte. Es folgten u. a. die Konferenz von Barcelona 2002 und der sog. Aktionsplan 2004–2006 (vgl. Rindler Schjerve 2011: 147 ff.).

„Das Thema Mehrsprachigkeit etabliert sich erst ab der Jahrtausendwende als zentraler Politikbereich. [...] Als Politikziel bedeutet sie [...] auch das Management und die Nutzung der Sprachenvielfalt im Hinblick auf die voranschreitende wirtschaftliche und soziokulturelle Integration der EU. Ab Barcelona 2002 wird Mehrsprachigkeit Schritt für Schritt zu einem Politikbereich ausgebaut mit dem erklärten Ziel, über forciertes Sprachenden Ausbau der Wissensgesellschaft und die Integration des Marktes voranzutreiben wie auch den Wohlstand, den sozialen Zusammenhalt und das interkulturelle Verständnis in der Gesellschaft zu fördern“ (Rindler Schjerve 2011: 154 f.).

Der Aktionsplan 2004–2006 zur Förderung des Sprachenlernens und der Sprachenvielfalt konnte schon direkten Bezug nehmen auf die Konferenz von Barcelona und die dort erhobene Forderung (vgl. Kruse 2012: 74 und Abschnitt 3 des vorliegenden Aufsatzes). Die Kommission sieht darin vor, in drei Bereichen Maßnahmen zu ergreifen: lebenslanges Sprachenlernen, Verbesserung des Sprachunterrichts und Schaffung eines sprachenfreundlicheren Umfelds (vgl. Kommission der Europäischen Gemeinschaften 2003: 7). Es heißt:

„Fremdsprachenkenntnisse gehören zu den Kernkompetenzen, die jeder Bürger benötigt für Ausbildung, Beschäftigung, kulturellen Austausch und persönliche Entfaltung; Sprachenlernen ist eine lebenslange Tätigkeit“ (Kommission der Europäischen Gemeinschaften 2003: 8).

Aus diesem Grund griff die Kommission die Forderung des Rates in Barcelona auf, dass alle EU-Bürger(innen) von klein auf neben ihrer Muttersprache in mindestens zwei Fremdsprachen unterrichtet werden sollen (siehe ausführlicher Abschnitt 3). Dazu bedarf es eines diversifizierten Sprachangebots, damit nicht alle dieselbe Sprache erlernen. Es muss genug Lehrpersonal mit spezieller Ausbildung zur Verfügung stehen sowie für die richtigen Lehrmaterialien gesorgt sein (Kommission der Europäischen Gemeinschaften 2003: 8). Eine wichtige Rolle spielt dabei die Werteerziehung:

„Schüler, die früh mit dem Lernen beginnen, werden sich ihrer eigenen kulturellen Werte und Einflüsse bewusst und lernen andere Kulturen schätzen, werden anderen gegenüber offener und interessierter“ (Kommission der Europäischen Gemeinschaften 2003: 8).

Das lebenslange Lernen von Fremdsprachen soll sich in der Sekundarstufe fortsetzen.

„Die Mitgliedsstaaten sind sich einig, dass die Schüler mindestens zwei Fremdsprachen beherrschen sollten, wobei die Betonung auf effektiven kommunikativen Fähigkeiten liegt: eher aktive Beherrschung als passive Kenntnisse. Das Ziel ist nicht die Gewandtheit eines Muttersprachlers, sondern ein angemessenes Niveau beim Lesen, Verstehen, Schreiben und Sprechen zweier Fremdsprachen, ebenso interkulturelle Kompetenzen und die Fähigkeit, Sprachen zu erlernen – mit Hilfe eines Leh-

⁵ Vgl. zum Begriff bzw. zur Terminologie Sarcinelli (2009: 17 ff.) und zum Themenfeld Semetko/Scammell (2012).

⁶ Von Seiten der aktuellen Fachwissenschaft verwies beispielsweise Kruse (2012: 20) auf folgende terminologische Abgrenzung: „Während Mehrsprachigkeit eine individuelle Eigenschaft bezeichnet, wird Vielsprachigkeit zur Beschreibung von Gesellschaften verwendet“. Er dokumentiert zudem, dass hierbei die Forschungsmeinungen deutlich auseinander gehen und auch die EU keine klare Definition vorgibt, was mitunter problematisch ist (vgl. Kruse 2012: 20–30).

⁷ Vgl. zu den geschichtlichen Hintergründen Rindler Schjerve (2011), für eine detaillierte Übersicht über die Rechtsakte und Beschlüsse der EU zur angestrebten Dreisprachigkeit insbesondere in der Periode 1974–2011 siehe Nißl (2011: 60–71) und Kruse (2012: 52–65).

ners oder selbständig“ (Kommission der Europäischen Gemeinschaften 2003: 8).

Weiterhin soll es den Studierenden im akademischen Betrieb ermöglicht werden, in den jeweiligen Einrichtungen Sprachen zu lernen oder ein Semester im Ausland zu verbringen, Erwachsenen sollen Möglichkeiten wie beispielsweise Städtepartnerschaften zum Spracherwerb zur Verfügung stehen und für Lernende mit besonderen Bedürfnissen sollen neue Konzepte erarbeitet werden. Insgesamt geht es um eine breite Sprachenpalette, bei der sowohl weniger als auch weit verbreitete Sprachen zur Auswahl stehen (Kommission der Europäischen Gemeinschaften 2003: 9–10). Zur Verbesserung des Sprachunterrichts werden vor allem eine gute und auf die speziellen Bedürfnisse der Lernenden angepasste pädagogisch-didaktische Ausbildung der Sprachlehrer(innen) gefordert. Im Unterricht soll der Kontakt mit Schüler(inne)n aus anderen Ländern die Lernenden voranbringen (Kommission der Europäischen Gemeinschaften 2003: 10–13). Den dritten Bereich bildet die Schaffung eines sprachenfreundlicheren Umfelds.

„Die Europäische Kommission ist der Ansicht, dass die zentralen Aktionsbereiche auf europäischer Ebene hier folgende sind: Förderung eines integrativen Ansatzes für Fremdsprachen, Schaffung sprachenfreundlicherer Gemeinschaften und Verbesserung des Sprachlernangebots und seiner Inanspruchnahme“ (Kommission der Europäischen Gemeinschaften 2003: 13).

Kruse (2012: 70) nennt acht EU-Leitdokumente, die sich schwerpunktmäßig der Multilingualitätspolitik widmen, während Nißl (2011: 150 ff.) die Implementierung der Mehrsprachigkeitsvorstellungen zusammenfasst. Aufgrund dessen kann man feststellen, dass mehrere dieser rechtlichen Regelwerke den Geist des Barcelona-Prinzips andeuten bzw. schon widerspiegeln.

In der „Entschließung des Rates vom 31. März 1995 betreffend die qualitative Verbesserung und Diversifizierung des Erwerbs von Fremdsprachenkenntnissen und des Fremdsprachenunterrichts in den Bildungssystemen der Europäischen Union“⁸ wurde expliziert, dass bereits seit 1976 ein Aktionsprogramm zur Förderung des Fremdsprachenunterrichts existiere und auch Erfolge zeige. Dies bestätige den Rat darin, die Vermittlung verschiedener Sprachen zu einer der vordringlichsten Aufgaben des Bildungswesens zu machen. Von daher verlangte der Rat, dass

„durch geeignete Maßnahmen die qualitative Verbesserung der Kenntnis der Sprachen der Europäischen Union in den Bildungssystemen gefördert werden muß, um die Kommunikationsfähigkeit in der Europäischen Union zu entwickeln und eine möglichst weitgehende Verbreitung der Sprachen und Kulturen aller Mitgliedsstaaten zu gewährleisten;“

„Anreize gegeben werden müssen, um den Sprachenunterricht in den Mitgliedsstaaten zu diversifizieren, und zwar so, daß den Schülern und Studenten die Möglichkeit gegeben wird, im Verlauf ihrer Schulzeit bzw. ihres Studiums sprachliche Kompetenzen in mehreren Sprachen der Europäischen Union zu erlangen“ (Rat der Europäischen Union 1995).

Die „Entschließung des Rates vom 16. Dezember 1997 über die frühzeitige Vermittlung der Sprachen der Europäischen Union“ wies einerseits die Mitgliedsstaaten an, sich für die Vermittlung von Fremdsprachen in bestmöglichem Rahmen einzusetzen und andererseits die Kommission, die einzelnen Länder bei den dafür nötigen Maßnahmen zu unterstützen. Bei der Erläuterung der Gründe kommt an drei Stellen explizit das Ziel des Erlernens von zwei Fremdsprachen zum Tragen:

„(7) In den Schlußfolgerungen des Rates und der im Rat vereinten Minister für das Bildungswesen vom 4. Juni 1984 kamen die Mitgliedsstaaten überein, alle geeigneten Maßnahmen zu fördern, damit so viele Schüler wie möglich während ihrer Pflichtschulzeit praktische Kenntnisse in zwei Fremdsprachen erlangen.

(8) In der Entschließung des Rates vom 31. März 1995 wird die Entwicklung und die Vervollkommnung der Sprachkompetenz der Bürger in den Vordergrund gerückt und betont, daß den Schülern generell die Möglichkeit geboten werden sollte, zwei Fremdsprachen aus der Union zu lernen [...].

(9) Die Kommission [...] tritt für die effektive Beherrschung von drei Sprachen der Union ein. (Rat der Europäischen Union 1997)“.

In der „Entschließung des Rates vom 14. Februar 2002 zur Förderung der Sprachenvielfalt und des Erwerbs von Sprachkenntnissen im Rahmen der Umsetzung der Ziele des Europäischen Jahres der Sprachen 2001“ werden die EU-Mitgliedsstaaten ersucht,

„die ihnen als geeignet erscheinenden Maßnahmen zu ergreifen, damit die Schüler, soweit möglich, neben der Muttersprache zwei oder gegebenenfalls auch mehr Fremdsprachen erlernen können, und das Erlernen von Fremdsprachen durch andere Personen im Rahmen des lebensbegleitenden Lernens zu fördern, wobei die unterschiedlichen Bedürfnisse der Zielgruppe und die Notwendigkeit eines gleichberechtigten Zugangs zu den Lehrangeboten zu berücksichtigen sind. Zur Förderung der europaweiten Zusammenarbeit und Mobilität sollte das Lehrangebot für Sprachen möglichst breit gefächert sein und die Sprachen der Nachbarländer und/oder -regionen beinhalten“ (Rat der Europäischen Union 2002/1).

Hier wird bereits festgehalten, dass Sprachen für den interkulturellen Dialog sowie die Mobilität der Bürger(innen) grundlegend sind. Auch wird darauf hingewiesen, dass Fremdsprachen so in den Bildungsplan zu integrieren sind, dass jeder auf ein auf seine Bedürfnisse angepasstes Angebot zurückgreifen kann.

In der Nach-Barcelona-Periode wird in einem weiteren zentralen Dokument, der „Entschließung des Rates vom 21. November 2008 zu einer europäischen Strategie für Mehrsprachigkeit“ ausgeführt, dass „Mehrsprachigkeit [...] soziale, kulturelle, wirtschaftliche und damit auch bildungspolitische Aspekte umfasst“ (Rat der Europäischen Union 2008) und betont, wie wichtig deren Förderung ist. Wesentliche Punkte sind auch, dass

„die sprachliche und kulturelle Vielfalt ein wesentlicher Bestandteil der europäischen Identität; und für Europa zugleich ein gemeinsames Erbe, ein Reichtum, eine Herausforderung und ein Trumpf ist; [...]

die Mehrsprachigkeit zur Entwicklung von Kreativität beiträgt, indem sie Zugang zu anderen Denkweisen, Weltanschauungen und Ausdrucksformen ermöglicht“ (Rat der Europäischen Union 2008).

Aus diesen Gründen wurden die EU-Mitgliedsstaaten sowie die Kommission ersucht, für eine Förderung der Mehrsprachigkeit, des lebenslangen Sprachenlernens, des interkulturellen Dialogs sowie der weltweiten Verbreitung der EU-Sprachen einzutreten. Im Zusammenhang mit dem lebenslangen Lernen wurde erneut ausdrücklich das Barcelona-Prinzip erwähnt: Es soll den Bürger(inne)n von Kindesalter bis zum Beruf und zur Hochschule ein großes Sprachlernangebot zur Verfügung stehen, „[...] das sie zwecks Integration in die Wissensgesellschaft in die Lage versetzt, mindestens zwei Fremdsprachen zu beherrschen;“ (Rat der Europäischen Union: 2008). Des Weiteren steht im Mittelpunkt, dass die Mehrsprachigkeit sowohl der Wirtschaft der EU als auch der Mobilität der Bürger(innen) und deren beruflicher Kompetenz zuträglich ist.

⁸ Siehe http://europa.eu/pol/mult/index_de.htm; Stand: 27.09.2013.

Entsprechend wird die Kommission ersucht, die Mitgliedsstaaten bei all ihren dahingehenden Bemühungen zu unterstützen und den Institutionen sowie den Bürger(inne)n einen regen Austausch zu ermöglichen, beispielsweise durch die Verbreitung aller relevanten Informationen in allen Amtssprachen der EU (Rat der Europäischen Union 2008).

3. Gegenstandsbereich: Das Barcelona-Prinzip

3.1. Die Konferenz in Barcelona am 15. und 16. März 2002

Bei diesem Zusammentreffen des Europäischen Rates 2002 handelt es sich um die zweite der jährlichen Frühjahrstagungen der Staats- und Regierungschefs zur Lage der Union im Wirtschafts-, Sozial- und Umweltbereich. In den Schlussfolgerungen des Vorsitzes findet man in Teil I unter den vorrangigen Maßnahmen für eine wettbewerbsfähige, wissensbasierte Wirtschaft unter dem Punkt „Bildung“ folgende Zielsetzung:

„Verbesserung der Aneignung von Grundkenntnissen, insbesondere durch Fremdsprachenunterricht in mindestens zwei Sprachen vom jüngsten Kindesalter an (Erstellung eines Sprachkenntnis-Indikators im Jahre 2003) und durch Ausbau der digitalen Kompetenz (generelle Einführung einer Bescheinigung über Internet- und Computer-Kenntnisse für Schüler weiterführender Schulen)“ (Rat der Europäischen Union 2002/2: 19).

3.2. Ziele und Inhalte des Barcelona-Prinzips

Die EU strebt mit der Forcierung des Fremdsprachenunterrichts verschiedene Ziele an. Es ist von bildungspolitischem Interesse, da dadurch das berufliche Mobilitätspotenzial erheblich gesteigert wird. Weiterhin soll die kulturelle Vielfalt der Länder – als absolutes Kennzeichen Europas – durch ein gegenseitiges Verständnis, was der Fremdspracherwerb impliziert, gleichzeitig erhalten bleiben sowie erweitert werden, da somit ein fruchtbares Zusammenleben der verschiedenen Staaten und ihrer Bürger(innen) ermöglicht wird. „Generell ist sprachliche Integration einer beliebigen Gemeinschaft dann gegeben, wenn deren Mitglieder – im optimalen Fall: alle ihre Mitglieder – über eine Möglichkeit verfügen, sich gegenseitig zu verständigen“ (Grucza 2003: 19). Darüber hinaus ist die Beherrschung mehrerer Sprachen gleichsam unerlässlich für die Handelsbeziehungen zwischen den jeweiligen Ländern und ihren Unternehmen. Außerdem wird angeführt, dass die Sprachenindustrie zu den sich am schnellsten entwickelnden Wachstumsbranchen zählt (vgl. http://europa.eu/pol/mult/index_de.htm, Stand: 05.09.2013). Der Rat der EU begründet die Relevanz des Fremdspracherwerbs dadurch,

„(1) dass Sprachkenntnisse eine der notwendigen Grundfertigkeiten sind, die jeder Bürger erwerben muss, um sich erfolgreich an der europäischen Wissensgesellschaft zu beteiligen, und die somit sowohl die Integration in die Gesellschaft als auch den sozialen Zusammenhalt fördern; gründliche Kenntnisse der eigenen Muttersprache(n) können das Erlernen von Fremdsprachen erleichtern;

(2) dass Sprachkenntnisse sowohl im Rahmen der Bildung als auch zu beruflichen Zwecken und aus kulturellen und persönlichen Gründen eine wichtige Rolle bei der Förderung der Mobilität spielen;

(3) dass Sprachkenntnisse angesichts der EU-Erweiterung auch dem Zusammenhalt in Europa zuträglich sind;

(4) dass alle Sprachen Europas den gleichen kulturellen Wert und die gleiche kulturelle Würde haben und ein integraler Bestandteil der europäischen Kultur und Zivilisation sind“ (Rat der Europäischen Union 2002/1).

Mithin soll Europa – statt der häufig vorgeschlagenen einzigen Sprache als Lingua franca⁹ – weiterhin aus vielen ver-

schiedenen Sprachen bestehen. Wie Krumm (2011: 100) akzentuiert: „Wenn wir akzeptieren, dass jede Sprache uns die Welt aus einer anderen Perspektive zeigt, uns andere Sprach- und Kulturräume erschließt, uns erlaubt, unter die Oberfläche der alles überdeckenden Einheitssprache zu blicken, dann wird gleichzeitig deutlich, dass eine Weltsprache den Blick nicht ausweitet, sondern einschränkt“. Die Orientierung in Richtung einer potenziellen Dreisprachigkeit lässt sich nicht zuletzt dadurch begründen, dass bei nur einer zu erlernenden Sprache die Wahrscheinlichkeit sehr hoch ist, dass dies fast automatisch die heutige Universalsprache Englisch wäre (vgl. Ammon 2012: 589), was auf längere Sicht zu einer nicht wünschenswerten globalen Vorherrschaft des Englischen führen könnte. „Ohne entwickelte Mehrsprachigkeit wird kein Land die Herausforderungen der Globalisierung und Heterogenität bewältigen. Mehrsprachigkeit beseitigt diese Probleme nicht, aber sie übt die Menschen in den Umgang mit Vielfalt und Verschiedenheit ein und stellt Wissen über Unterschiede und den Umgang mit ihnen bereit“ – konstatiert Krumm (2011: 103). Die Union gibt bezüglich der Dreisprachigkeitserwartung nicht vor, welche Sprachen zusätzlich zur Muttersprache erlernt werden sollen; Kruse (2012: 96) kommt nach Auswertung relevanter EU-Dokumente zu dem Schluss, dass vor allem die Amts- und Arbeitssprachen der Union vorgesehen sind. Wie Weber (2007: 84) resümiert:

„Die Betrachtung der Sprachensituation zeigt eine ambivalente Entwicklung. So nimmt zwar Englisch auf Kosten einer Zwei- und Mehrsprachigkeit für die funktionale Sprachverwendung zu, doch gleichzeitig besinnen sich Menschen als Gegenreaktion auf die Globalisierung auf ihre regionalen Sprachen. So kann es für einen Bürger von Nutzen sein, einerseits für seine Persönlichkeitsentwicklung die Regionalsprache Ladinisch zu lernen, und andererseits gleichzeitig Deutsch und Englisch zu erlernen, weil diese Sprachen für seine berufliche Karriere von Bedeutung sind. Nutzen und Unnutzen von Sprachen für Menschen sind damit relativ [...]“.

Daher wären spezifische Vorgaben der Union auch kaum vertretbar und die Forderung nach der Dreisprachigkeit wird auf die einfache Formel „Muttersprache plus zwei“ gebracht, ohne die „zwei“ näher zu definieren.

3.4. Stand der Umsetzung des Barcelona-Prinzips im Hinblick auf die Fremdsprachenkompetenz der Europäer(innen)

Die tatsächlichen Fremdsprachenkenntnisse der EU-Bürger(innen) gehen aus mehreren statistische Übersichten hervor; an dieser Stelle sollen zwei herangezogen werden: Die Europäische Erhebung zur Fremdsprachenkompetenz und die Eurobarometer-Umfrage aus dem Jahr 2012.¹⁰ Hinsichtlich

¹⁰ Die Europäische Erhebung zur Fremdsprachenkompetenz hat die Aufgabe, gleichzeitig die Sprachenkompetenz der EU-Bürger(innen) statistisch zu erheben sowie auch erfolgreiche Lehrmethoden darzustellen. Die Haupterhebung fand 2011 in vierzehn europäischen Ländern statt. Es wurden 54.000 Schüler(innen) hinsichtlich des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens für Sprachen getestet. „In jedem Bildungssystem wurden von den folgenden fünf Sprachen jeweils die beiden Sprachen getestet, die dort am häufigsten gelehrt werden (die sogenannte erste und zweite Fremdsprache): Englisch, Französisch, Deutsch, Italienisch und Spanisch. Alle teilnehmenden Schüler wurden in nur einer Sprache getestet“ (Europäische Kommission 2012: 4). Für weitere Informationen vgl. ebd., S. 1–5.

Die Eurobarometer-Umfrage wird regelmäßig von der Dienststelle der Europäischen Kommission ausgerichtet. Beim Thema „Die Europäer und ihre Sprachen“ sind Informationen und Meinungen über Sprachkenntnisse und Spracherwerb der EU-Bürger(innen) enthalten. Die genannte Umfrage wurde 2012 mit etwa 27.000 Personen aus allen zu diesem Zeitpunkt aktuellen EU-Ländern durchgeführt. Quelle: http://ec.europa.eu/languages/languages-of-europe/eurobarometer-survey_de.htm; Stand: 11.09.2013.

⁹ Siehe zu diesem Thema die Problemübersicht von Nißl (2011: 114 ff.).

des Barcelona-Prinzips ist vor allem das Ergebnis der zweiten Umfrage interessant: „Nahezu drei Viertel der Befragten (72%) befrworten die von der EU vertretene Absicht, dass jeder mindestens zwei Fremdsprachen lernen sollte. Nach Meinung von 77% sollte die Förderung von Sprachkenntnissen politische Priorität genießen.“¹¹ 98% der Befragten geben an, dass sie Fremdsprachenkenntnisse mit Blick auf die Zukunft ihrer Kinder für wichtig erachten.¹² Dem stehen die Ergebnisse der ESLC entgegen, nach denen die Sprachkompetenz der Schüler(innen) in der ersten und zweiten Fremdsprache auf eher geringem Niveau steht, eine selbstständige Sprachverwendung erreichen nur 42% in der ersten Fremdsprache, in der zweiten sind es nur noch 25% (Europäische Kommission 2012: 6). Ferner zeigen sich in den unterschiedlichen Ländern zum Teil beträchtliche Differenzen im Fremdsprachenkönnen, was darauf schließen lässt, dass diese vom jeweiligen Bildungssystem abhängig sind (Europäische Kommission 2012: 8). In der Zusammenfassung findet sich folgender Satz: „Im Allgemeinen geben die Schüler an, eher früh mit dem Fremdsprachenlernen zu beginnen (vor oder in der Grundschule) und die meisten lernen zwei Fremdsprachen“ (Europäische Kommission 2012: 14). Daraus kann man ablesen, dass zumindest versucht wird, das Barcelona-Abkommen umzusetzen, wenn auch die Ergebnisse – die Kompetenzen in den Fremdsprachen – noch nicht zufriedenstellend ausfallen. Auch das gewünschte Lernen von Kindesalter an scheint häufig praktiziert zu werden, wohingegen der Bericht erkennen lässt, dass der internationale Austausch bei den Schulen noch in den Kinderschuhen steckt (Europäische Kommission 2012: 15).

4. Das Barcelona-Prinzip in den Redetexten von Annette Schavan

Im Folgenden soll – der in Abschnitt 1 ausgeführten Zielsetzung entsprechend – untersucht werden, ob und wie das Barcelona-Prinzip in ausgewählten Redetexten der deutschen Bundesministerin für Bildung und Forschung Annette Schavan vorkommt.¹³

4.1. Materialgrundlage

Als empirische Basis für unsere Untersuchung dienen Redetexte von Annette Schavan, die als pdf-Dokumente auf der Homepage des deutschen Bundesministeriums für Bildung und Forschung¹⁴ zur Verfügung stehen. Zu beachten ist dabei folgender Hinweis: „Auf dieser Seite werden Ihnen die Redetexte der Leitung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung angeboten. Dabei handelt es sich um die jeweilige zur Veröffentlichung freigegebene schriftliche Fassung, von der der mündliche Vortrag mehr oder weniger deutlich abgewichen sein kann“ (<http://www.bmbf.de/de/1465.php>, Stand: 11.09.2013). Wählt man im Suchfilter unter „Leitung“ den Namen „Annette Schavan“ aus, reduziert sich die Anzahl der vorhandenen Reden auf 310 Treffer. Sucht man nun mit dem Stichwort „Sprach*“ findet man fünf Ergebnisse. Die Suche nach „Barcelona“, „Mehrsprach*“ oder „Vielsprach*“ ergibt keine Treffer, wohingegen unter dem Stichwort „Europ*“ 30 Reden erscheinen. Bei allen Suchvorgängen wird jeweils das Datum nicht eingeschränkt. Es zeigt sich, dass nur Redetexte angezeigt werden,

die im Titel „sprach*“ oder „europ*“ beinhalten. Gibt man deswegen zur Überprüfung des Inhalts bei Google die Stichwörter „Muttersprach* Rede Annette Schavan“ ein, stößt man auf der ersten Ergebnisseite auf drei weitere Reden, von denen zwei für unsere Analyse relevant erscheinen und deshalb mit einbezogen werden.¹⁵ Da eine der Reden doppelt erscheint, ergibt sich am Ende ein Korpus von 36 Redetexten, die die Grundlage für nachfolgende Betrachtungen bilden. Zwei davon liegen jeweils in deutscher und englischer Sprache vor, weswegen sich die Anzahl inhaltlich auf 34 minimiert. Im Anhang des Beitrags befindet sich eine chronologisch geordnete Auflistung des Korpus, in der die Texte für die Zitation nummeriert wurden. Aufgrund der Präsidentschaft Deutschlands im Rat der EU handelt es sich vorwiegend um Ansprachen Schavans aus dem Jahr 2007. Im Folgenden wird keine begriffliche Unterscheidung zwischen Redetext, Rede und Ansprache getroffen. Bezugsobjekt ist immer der im Korpus vorliegende Text.

4.2. Bezugnahme auf Bestrebungen der EU-Mehrsprachigkeitspolitik

Es fällt auf, dass Annette Schavan in den Reden häufig Bezug auf die Anliegen der EU-Mehrsprachigkeitsstrategie nimmt, ohne darauf einzugehen, inwiefern die Beherrschung von Fremdsprachen für eben diese Anliegen relevant ist. Vielmehr bezieht sie sich in verschiedenen Kontexten auf Hintergründe und gesellschaftliche sowie politische Ziele, die die Union mit dem Barcelona-Abkommen vorhat.

Es sei diesem Abschnitt ein Zitat aus dem Korpus vorangestellt, in dem sich Schavan doch zum Kulturphänomen ‘Sprache’ äußert:

„Sie [d.h. die Sprachen] sind mehr als ein Instrument, um Informationen weiterzugeben. Sprache kann gestalten, Sprache verbindet Menschen und Kulturen. Sprache gibt nicht nur Inhalte weiter, sondern ist verbunden mit der Fähigkeit, Inhalte zu erklären. Sprache ist Rede, aber auch Mimik und Gestik, Musik und Tanz, Komposition und Farbe. Ob die Sprache der Wörter oder die Sprache der Künste: In allen Sprachen gibt es einen Wortschatz, eine Grammatik, eine Tradition und auch deren Weiterentwicklung“ (5. Rede: 3).

4.2.1. Mobilität der EU-Bürger

Die von den Unionspolitiker(inne)n geforderte Mobilität aller EU-Bürger(innen), die schließlich aus dem Erlernen von Fremdsprachen resultieren soll, spricht auch Schavan in ihren Reden häufig an, z.B.: „Eine wirkliche europäische Wissenschaftselite muss mobil sein. [...] Wissenschaft braucht den Kontakt zu anderen, den Austausch über Lösungsansätze und neue Eindrücke, aus denen Ideen erwachsen können“ (18. Rede: 1), denn zum Ausbau der EU als Lern- und Bildungsraum seien Mobilitätsmöglichkeiten der Bürger(innen) unerlässlich. „Mobilität ist die Voraussetzung für künftige Generationen, europäische Chancen wahrnehmen zu können“ (20. Rede: 1). Dies habe eine große Bedeutung für Ausbildung und Beruf. In diesem Zusammenhang gerät bei Schavan das Programm für lebenslanges Lernen (vgl. 20. Rede: 3) ins Blickfeld. Sie plädiert für Ausbildung im Ausland und internationalen Austausch sowie einen europäischen Qualifikationsrahmen (vgl. 20. Rede: 4), womit sie voll mit den Vorsätzen der EU-Mehrsprachig-

¹¹ http://ec.europa.eu/languages/languages-of-europe/eurobarometer-survey_de.htm; Stand: 11.09.2013.

¹² http://ec.europa.eu/languages/languages-of-europe/eurobarometer-survey_de.htm; Stand: 11.09.2013.

¹³ Zur Zeit der Entstehung des vorliegenden Beitrags ist Schavan bereits von ihrem Amt zurückgetreten, jedoch wird sie in unserem Text nicht etwa als „ehemalige“ Bundesministerin betitelt, da die Redetexte aus ihrer Amtszeit stammen.

¹⁴ <http://www.bmbf.de/>; Stand: 11.09.2013.

¹⁵ Treffer, die nicht als pdf-Datei vorhanden sind, sollen dabei keine Berücksichtigung finden. Eine Laudatio wird aufgrund von Irrelevanz ebenfalls nicht mit einbezogen. Die Rede zur 2. Fachkonferenz „Übersetzen in die Zukunft“ wird nicht von der Internetseite zitiert, die man bei den Google-Ergebnissen findet, sondern zwecks Einheitlichkeit mit dem anderen Material von der Internetseite des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, da sie dort auch zur Verfügung steht.

keitspolitik konform geht. Weist doch die Kommission darauf hin, dass „eines der wichtigsten strategischen Ziele der EU im Bereich der allgemeinen und beruflichen Bildung darin besteht, allen Menschen, einschließlich benachteiligter Gruppen, einen möglichst ungehinderten Zugang zur Mobilität zu bieten und die verbleibenden Mobilitätshemmnisse abzubauen“ (Rat der Europäischen Union 2011). Zur europaweiten Verbesserung von Bildung und Forschung gehört es, dass die Beteiligten in verschiedenen Sprachen kommunizieren können. Was Schavan hier aus deutscher Sicht herausstellt, gilt in gleichem Maße für alle EU-Mitgliedsländer. Deshalb wünscht sich die Union von jeder Bürgerin/jedem Bürger eine Sprachenkompetenz nach dem Prinzip „Muttersprache plus zwei“. Schavan erwähnt zwar die fremdsprachliche Handlungsfähigkeit als Mittel zur Erleichterung der Mobilität nicht direkt, jedoch erklärt sie in ihren Reden anschaulich, weswegen eben diese Mobilität so wichtig für Europa ist. Schavan bezieht sich auf das Programm für lebenslanges Lernen, welches ja einen Beitrag zur Mobilität der Bürger(innen) leisten soll, und dabei wiederum erheblich die Fremdsprachenkenntnisse der Bürger(innen) begünstigt. Da es keine Lingua franca in der Union gibt und eine europäische Wissensgesellschaft ohne sprachlichen Austausch nicht auskommt, hängt das Wunschbild eines europäischen Wissenschaftsraums unabwendbar mit dem Sprachaustausch und somit der Förderung des Fremdspracherwerbs der einzelnen Bürger(innen) zusammen. Schavan fordert daher eine Erhöhung der Mobilität innerhalb und außerhalb der EU im Hinblick auf Globalisierung und Wettbewerbsfähigkeit (6. Rede: 2). Dem Bologna-Abkommen steht sie unter diesem Aspekt positiv gegenüber, wohingegen sie im Bereich der beruflichen Bildung noch Verbesserungsbedarf sieht:

„Im Rahmen des Bologna-Prozesses wurde bereits erfolgreich ein Europäisches System zur Anrechnung von Studienleistungen (ECTS) für die Hochschulbildung entwickelt, um die Mobilität der Studierenden zu erhöhen. Bei der beruflichen Bildung sollten wir nun diesem guten Beispiel folgen und entsprechend ein Kreditpunktesystem für die berufliche Bildung kreieren. Es ist allgemeiner Konsens, dass Transparenz, Vergleichbarkeit, Übertragbarkeit und Anerkennung von Fähigkeiten und Qualifikationen zwischen verschiedenen Ländern und verschiedenen Ebenen gefördert werden müssen. Das wurde auch im Rahmen des Kopenhagen-Prozesses der allgemeinen und beruflichen Bildung anerkannt, der parallel zum Bologna-Prozess stattfindet. Ein wichtiges Thema in diesem Kontext ist der Europäische Qualifikationsrahmen. Dieses Instrument fördert nicht nur grenzüberschreitende Transparenz und Mobilität. Die Chance eines Europäischen Qualifikationsrahmens liegt auch darin, eine Übersetzungshilfe anzubieten, die es allen Beteiligten erleichtert, Lernergebnisse auf europäischer und nationaler Ebene einzuordnen und zu vergleichen“ (6. Rede: 4).¹⁶

Wie schon oben angeklungen, spielt das Querschnittsthema Mehrsprachigkeit auch in der Wissenschaft eine Rolle:

„Transparenz, neue strategische Allianzen, Mobilität für Studierende und Wissenschaftler zu schaffen, das sind die Wege, die wir beschritten haben, um den Beitrag von Wissenschaft und Forschung zum Lissabon-Ziel zu leisten“ (16. Rede: 5).

¹⁶ In einer Ansprache zwei Jahre später räumt Schavan jedoch ein, dass auch der Bologna-Prozess noch zu verbessern sei: „Gemeinsam mit den Ländern und den Hochschulen werden wir ein ‘Bologna-Qualitäts- und Mobilitäts-Paket’ schnüren, das die Studienreform voran bringt [sic!] und die Qualität und die Mobilität der Studierenden weiter verbessert. Kernelemente des Paketes sind die Weiterentwicklung der Studieninhalte, die Verbesserung der Lehre sowie die bessere Betreuung und Beratung der Studierenden. Die Anerkennung von Studienleistungen und Hochschulabschlüssen muss national wie international verbessert werden“ (23. Rede: 3).

Schavan tritt – vor allem für die Bereiche der Hochschul- und Berufsbildung – dafür ein, dass die Menschen nicht immer am selben Ort bleiben, sondern sich untereinander austauschen, was ja die EU mit der Forcierung der Fremdsprachenvermittlung unterstützen will. Deswegen betont sie diese Forderung ausdrücklich:

„Wir dürfen nicht nachlassen, die Mobilität junger Menschen zu erhöhen. Mobilität erweitert die Horizonte der einzelnen. Mobilität gibt dem Leben der jungen Menschen gerade im Hinblick auf den Bologna-Prozess eine europäische Perspektive“ (17. Rede: 2).

4.2.2. Stellenwert der Bildung

Wie in Abschnitt 2 dargestellt, sind der EU zufolge Bildungseinrichtungen, vor allem Schulen, nötig, um das Barcelona-Prinzip umsetzen zu können.

Ohne einen Zusammenhang zu den Mehrsprachigkeitsideen der EU oder speziell dem Barcelona-Prinzip herzustellen, führt Schavan in ihren Reden vielfach aus, welche hohe Bedeutung der Bildung beizumessen ist und vor allem auch, welchen Stellenwert diese in der EU besitzt. Sie stellt dar,

„was das Wesentliche an einer europäischen Kultur und einem europäisch geprägten Verständnis von Bildung ist: die herausragende Stellung des Menschen, das Vertrauen in den Menschen und seine Talente, letztlich die großen Bildungstraditionen dieses Kontinents, die eine Rolle für die Entwicklung Europas spielen“ (26. Rede: 1).

Immer wieder unterstreicht sie, dass die Bildung in allen Bereichen eines der elementaren Güter sei und Wissen eine Gemeinschaft erschaffe:

„Bildung vermittelt kulturelle, soziale, ökonomische und politische Chancen zur Teilhabe. Sie ist der Schlüssel für individuelle Lebenschancen und Motor gesellschaftlicher, eben auch europäischer Entwicklung. Bildung hat die Aufgabe, Wissen zu vermitteln, Kompetenzen zu entwickeln, die Urteilskraft des Menschen zu stärken und ihn zur Selbstständigkeit zu befähigen“ (12. Rede: 2).¹⁷

Die Tatsache, dass ab Ende des 18. Jahrhunderts nicht mehr Latein, sondern die Nationalsprachen als Wissenschafts- und allgemeine Verständigungssprache dienten, nennt Schavan „die Geburtsstunde eines Verständnisses von Bildung, das die Prozesse individueller Entfaltung und Emanzipation umfasst“ (12. Rede: 4). Daraus geht hervor, dass sie die Sprachenvielfalt als Wert ansieht und gegen eine dominante Verkehrssprache Position bezieht – sei es in der Wissenschaft oder als europäische Gemeinschaftssprache, – da eine solche die Individualität der einzelnen Staaten untergraben würde. Somit folgt sie dem Prinzip, das auch die Mehrsprachigkeitsvorstellungen der EU vertreten. „[E]ine europäische Einheitssprache ist als Symbol der europäischen Einheit sprachpolitisch nicht durchsetzbar, solange für das Gros der EU-Mitgliedsstaaten ihre Nationalsprachen zentrale Symbole nationaler Einheit und Identität darstellen“ – wird auch in der Fachliteratur konstatiert, vgl. Schreiner (2006: 85).

Weiterhin plädiert Schavan für die von der Union favorisierte frühkindliche Bildung (21. Rede: 2–3; 23. Rede: 2):

„[E]ine Förderung in der Zeit vor der Schule legt das Fundament für mehr Chancengerechtigkeit. Sie legt das Fundament für ein besseres Bildungssystem, nimmt Kinder ernst und gibt Kindern mehr Chancen in einem Alter, in dem sie besonders aufnahmebereit sind. Ein früher Einstieg ins Bildungssystem mit Lernen und Leistung darf nicht länger als Gegensatz zu einer glücklichen Kindheit gesehen werden. Di-

¹⁷ Die zunehmende Internationalisierung der Bildung und den daraus erwachsenden Handlungsbedarf führt sie auch an anderen Stellen an, vgl. beispielsweise 8. Rede: 8–9; 12. Rede: 1; 19. Rede: 1; 21. Rede: 2–4.

ese kulturelle Mentalität der Gesellschaft muss sich ändern“ (21. Rede: 3).

Das kommt der Forderung gleich, die der Rat in Barcelona stellt, nur fehlt bei Schavan der Bezug zum Spracherwerb. Des Weiteren spricht sie über den Bologna-Prozess, der einen leichteren internationalen Austausch zwischen Hochschulen ermöglichen soll. Betont wird, dass dabei die „Vielfalt in Europa“ gewahrt werden soll (15. Rede: 1–2). Zu eben dieser Vielfalt zählen doch auch die Sprachen. Die Ziele, die Schavan in Bezug auf die Bildung der EU-Bürger(innen) expliziert, sind nur zu erreichen, wenn beim gegenseitigen Austausch der Sprach-Aspekt nicht zu kurz kommen. Hier lässt sich erneut der Bogen zur europäischen Mehrsprachigkeitspolitik als Querschnittspolitik spannen, da die Bildung und alle dazugehörigen Förderprogramme eng mit ihr verbunden sind:

„Im Ausland zu studieren oder zu arbeiten ist eine der wirksamsten Methoden, um Fremdsprachen zu lernen und mit anderen Kulturen in Kontakt zu kommen. Erasmus-Studierende nannten die Verbesserung ihrer Sprachkenntnisse als wichtigsten Gewinn ihres Auslandsaufenthalts“ (Kommission der Europäischen Gemeinschaften 2008).

Es bleibt festzustellen, dass sich Schavan klar für die bildungspolitischen Ziele ausspricht, die die EU mit dem Barcelona-Prinzip verfolgt, jedoch in ihren Ansprachen dabei nicht direkt auf den Fremdspracherwerb eingeht. Die einzige Ausnahme bildet diesbezüglich die Rede anlässlich der 2. Internationalen Fachkonferenz „Übersetzen in die Zukunft“, die deshalb unter 4.3 gesondert behandelt wird.

4.2.3. Pflege der Kultur

In der Passage

„Die Geschichte Europas ist geprägt vom Ringen der Kräfte, von der Auseinandersetzung mit dem Anderen, mit dem Fremden; [...] Europa, so hat es die Bundeskanzlerin in dieser Woche vor dem europäischen Parlament gesagt, ist der Kontinent der Toleranz. Der Kontinent, der wie kaum ein anderer im Laufe seiner Geschichte immer wieder neu den Umgang mit Vielfalt und die Gestaltung von Pluralität lernen musste, ohne sich selbst zu verlieren“ (4. Rede: 1).

verdeutlicht Annette Schavan, dass ein Zusammenwachsen so vieler verschiedener Länder in Europa auf Toleranz – wir würden eher sagen: auf gegenseitigen Respekt – aufbauen muss. Sie verweist auf die gemeinsame Geschichte und stellt heraus, dass es für die Gemeinschaft nötig ist, gegenseitig aufeinander einzugehen, sich mit den Anderen auseinanderzusetzen: „Erweiterung gelingt in dem Maße, in dem Klarheit über kulturelle Identität, über die Kräfte des sozialen und kulturellen Zusammenhalts in Europa herrscht“ (4. Rede: 2). Sprache fungiert als substanzieller Teil der Kultur einer Gemeinschaft, so z. B. eines Landes, was eine Pflege der verschiedenen Sprachen nahelegt. Indessen spielt die Kommunikation zwischen den EU-Staaten aufgrund ihrer gemeinsamen politischen Situation eine Schlüsselrolle und auch die Demokratie verlangt – wie etwa Ammon (2012: 573) anmerkt – eine Verständigung der sprachlich verschiedenen Mitgliedsländer und ihrer Bürger(innen). Diese Tatsache gehört zu den Ausgangspositionen für die EU-Mehrsprachigkeitsentwürfe, da sich die Union durch eine Bandbreite unterschiedlicher sprachlicher Hintergründe kennzeichnet. So betont Schavan, dass ein gegenseitiges kulturelles Verständnis für ein starkes Europa konstitutiv ist. Hierzu spricht sie zwar die Mehrsprachigkeit nicht explizit an, weist jedoch auf die Programme zu deren Förderung hin:

„Mit europäischen Bildungsprogrammen fördern wir Austauschprogramme für Schüler, Auszubildende und Studierende.

Wir wünschen uns, dass junge Leute in Südtirol, Deutschland, Polen, Frankreich, Spanien und in den übrigen Mitgliedsländern der Europäischen Union sich auch als junge Europäer verstehen. Sie sollen Europa als Friedens- und Freiheitsgemeinschaft erfahren. Sie sollen Kenntnisse über Europäische Werte und Europäische Kultur erwerben“ (25. Rede: 2).

Da zur Pflege der Kultur auch die Sprache gehört, thematisiert Schavan erneut einen kardinalen Punkt, der als Orientierungsprinzip für die Mehrsprachigkeitspolitik gilt: Sie erkennt, dass der Erhalt der europäischen Vielfalt auch Anstrengungen bedeutet, dieser aber notwendig sei, denn „[d]ie Union darf nicht von Zentralismus geprägt sein. Kulturelle Vielfalt und die Vielfalt der Sprache und Mentalitäten machen die Stärke Europas aus“ (25. Rede: 10). Hier erwähnt sie ausdrücklich die Sprachen. Der Zusammenhang von Sprache und Kultur leuchtet auch an dieser Stelle ein, denn eine Fremdsprache lässt sich kaum hinreichend aneignen, ohne dass der Lernende mit der Kultur des betreffenden Landes in Berührung kommt (vgl. auch Ammon 2012: 583).

„Jede der in Europa gesprochenen Landes-, Regional-, Minderheiten- und Zuwanderersprachen fügt unserem gemeinsamen kulturellen Hintergrund eine Facette hinzu. Alle sollten daran teilhaben, da so Dialog und gegenseitiger Respekt gefördert werden. [...] Mehrsprachige Menschen spielen eine besonders wichtige Rolle, weil sie als Bindeglieder zwischen verschiedenen Kulturen wirken“ (Kommission der Europäischen Gemeinschaften 2008).

Wenngleich sich Schavan meist nicht direkt auf die Sprachen bezieht, geht aus dem Kontext hervor, dass diese zur Kultur gehören und nicht verloren gehen dürfen. Das steht im Einklang mit einem der Grundsätze der EU-Mehrsprachigkeitspolitik. Kanonisiert doch Artikel 22 der Charta der Grundrechte der EU: „Die Union achtet die Vielfalt der Kulturen, Religionen und Sprachen.“

4.2.4. Förderung der europäischen Wissensgesellschaft

Eine weitere wesentliche Intention der EU-Mehrsprachigkeitspolitik ist die europäische Wissensgesellschaft. Über diese räsoniert auch Schavan in einem Großteil ihrer Reden,¹⁸ indem sie z. B. formuliert:

„Wir wollen international konkurrenz- und dialogfähig bleiben. Deshalb müssen wir unser Wissenschaftssystem auf Exzellenz, Wettbewerb und Innovation ausrichten und an unseren Hochschulen und Forschungseinrichtungen ein Umfeld schaffen, das Kreativität und Innovation fördert“ (19. Rede: 1).

Sie tritt für die Zusammenarbeit zwischen den Staaten ein, da dadurch Wissen in hohem Maße transferiert und höhere Forschungsleistungen erbracht werden können. Auch nähern sich so Wissenschaft und Wirtschaft immer mehr einander an (vgl. 1. Rede: 1). Dabei ist die gesamteuropäische sog. Lissabon-Strategie zu erwähnen, in die schließlich das sprachpolitische Handlungsfeld einzubetten ist.

„Mit dieser Strategie ist das Ziel verbunden, dass Europa bis zum Jahre 2010 der stärkste Wirtschaftsraum der Welt werden soll. Wer heute einen starken Wirtschaftsraum fordert, der weiß, dass Voraussetzung dafür ein starker Wissenschafts- und Forschungsstandort ist. Beides ist nicht voneinander zu trennen“ (2. Rede: 2).¹⁹

¹⁸ Den Bezug zu Europa als Wissenschaftsraum stellt Schavan sogar in Festansprachen her, vgl. z. B. Rede Nr. 27. Aus Umfangsgründen kann hier nicht auf jede einzelne Rede detailliert eingegangen werden; die wichtigsten Punkte werden jedoch exemplarisch ausgeführt.

¹⁹ Im Zusammenhang mit dem europaweiten Forschungsraum kommt Schavan häufiger auf die Lissabon-Strategie zu sprechen, vgl. beispielsweise 7. Rede: 2; 8. Rede: 8–9; 16. Rede: 2.

Im Interesse der Erhöhung der Attraktivität Europas für Forscher(innen) aus der ganzen Welt sei das Wissenschaftssystem entsprechend zu optimieren (vgl. 22. Rede: 4; 24. Rede: 2). Zur Verstärkung dieser europäischen Wissensgesellschaft kann das Barcelona-Prinzip von großem intellektuellen wie pragmatischen Nutzen sein. Im Falle einer Dreisprachigkeit der EU-Bürger(innen) – eigene Sprache plus zwei weitere – könnte der internationale Austausch effizienter vonstatten gehen. Im Hinblick auf die Kommunikation in der Wissenschaft und der Wirtschaft ist es ja von größtem Vorteil, mit Partnern in anderen Ländern direkt zu kommunizieren. Denn bei einem Rückgriff auf eine neutrale Lingua franca könnten mögliche kulturelle Nuancen verloren gehen. Die internationale Wissenschaft ist laut Schavan nicht vom Kontext der Kultur zu trennen, wie ihre nachfolgenden Sätze, in denen sie sogar über Europa hinausgeht, belegen:

„Wissenschaft muss schließlich über die Grenzen von Ländern und Kontinenten hinweg in einen Austausch treten mit anderen kulturellen Traditionen. Dieser Austausch trägt dazu bei, Brücken zu bauen, und bringt Menschen und Kulturen einander näher“ (5. Rede: 5).

Wie Schavan weist auch die Kommission auf eine externe Dimension der Mehrsprachigkeit hin. Die Leitbilder der EU über Pluralität und Förderung von Sprachkenntnissen sei auch in den Beziehungen zu anderen Ländern von Vorteil:

„Zentrales Ziel dieser externen Dimension ist es, das Potenzial der auch in Drittstaaten gesprochenen EU-Sprachen voll auszuschöpfen sowie das Lernen und Lehren von EU-Sprachen im Ausland und von Nicht-EU-Sprachen in der EU [...] zu fördern“ (Kommission der Europäischen Gemeinschaften 2008).

Wiederum zeigt sich, dass eine Querverbindung zwischen Sprachvielfalt und damit zur geforderten Mehrsprachigkeit in Schavans Ausführungen besteht. Um den Aufbau einer europäischen Wissensgesellschaft zu gewährleisten, muss in die Sprachenpolitik investiert werden. Auch wenn Schavan dies nicht ausdrücklich fordert, legt sie dennoch detaillierte Konzeptelemente der europäischen Wissensgesellschaft dar und macht es möglich, die diesbezügliche Relevanz der Beherrschung von Fremdsprachen in ihrem gesamten Ausmaß zu begreifen.

4.3. Rede anlässlich der 2. Internationalen Fachkonferenz „Übersetzen in die Zukunft“

In der am 28. September 2012 in Berlin gehaltenen Rede äußert sich Schavan im Gegensatz zu vorher thematisierten Beiträgen direkt zu Sprachen, Mehrsprachigkeit und ihrem Funktionspotenzial. Gleich im ersten Teil betont sie die Bedeutung der Sprachen und die zunehmende Internationalisierung, weswegen es nicht ausreicht, nur die Muttersprache und Englisch zu sprechen. Demzufolge führt sie aus, wie wichtig es sei, mehrere Sprachen zu beherrschen und dass sich das Bildungswesen mehr auf deren Vermittlung konzentrieren solle. Anschließend stellt sie im zweiten Teil eine Verbindung zwischen Sprache und Kultur her und schildert den Sprachenreichtum der EU in positiven Farben. Ferner spricht sie über die Stellung des Deutschen in der EU und argumentiert dafür, dass Deutsch als Fremdsprache gefördert werden müsse und man gleichzeitig dafür sorgen solle, dass Deutschland als Bildungsstandort noch attraktiver werde. Im dritten und letzten Teil ihrer Ansprache führt sie aus, dass Sprachen für den interkulturellen Dialog unerlässlich seien. Dabei findet sie lobende Worte für die Arbeit der Übersetzer(innen) und Dolmetscher(innen). Im Folgenden soll die Rede hinsichtlich der Mehrsprachigkeit analysiert werden, um herauszustellen, wie sie das sprachpolitische Vorhaben der EU „Muttersprache plus zwei“ adaptiert und inwiefern

sie Aspekte und Absichten der EU-Mehrsprachigkeitspolitik aufgreift.

4.3.1. Notwendigkeit der Mehrsprachigkeit

Dass die Beherrschung von Fremdsprachen nicht nur wünschenswert, sondern sogar unumgänglich ist, begründet Schavan wie folgt:

„Mehrsprachigkeit ist heute auch für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zentral. Wachsende internationale Mobilität führt sie immer öfter in ein Umfeld, dessen kulturelle Prägung sie sich nur durch Sprachkenntnisse erschließen können. Damit wird an sie heute zunehmend wieder die Anforderung gestellt, weitere Sprachen über die Muttersprache und das Englische hinaus zu beherrschen“ (33. Rede: 3).

An dieser Stelle nennt Schavan die Erwartung, sich zusätzlich zur eigenen Sprache noch weitere Fremdsprachen anzueignen, wobei sie den Erwerb des Englischen bereits voraussetzt.²⁰ Allerdings bezieht sie sich hier nicht auf alle EU-Bürger(innen), sondern nur auf Wissenschaftler(innen). Interessant ist, dass sie hier nicht die interkulturelle Kommunikation in der Forschung als Grund für die Mehrsprachigkeitserwartung im Wissenschaftsbetrieb anführt. Stattdessen geht sie darauf ein, dass die Menschen, die in einem jeweils anderen Land forschen, sich über den Spracherwerb der fremden Kultur nähern können.²¹ Auch an dieser Stelle mahnt Schavan, das Erlernen nur einer einzigen Lingua franca reiche nicht und unterstreicht die Notwendigkeit, zumindest rezeptive Kompetenzen in anderen Sprachen aufzuweisen: „Das gehör[e] für [sie] zum Konzept der Mehrsprachigkeit in Europa“ (33. Rede: 1). Später kommt sie darauf zurück, dass das Beherrschen mehrerer Sprachen notwendig für die Kommunikation einer internationalen Wissenschaft ist. „Ernsthafte interkulturelle Kommunikation setzt Verständigung voraus“ (33. Rede: 6–7).

Für diese Verständigung sind eine gegenseitige Akzeptanz und ein Einblick in die Kultur beider Seiten natürlich von großem Vorteil, vgl. Krumm (2011: 103):

„Der Verlust von Mehrsprachigkeit in der internationalen Kommunikation führt dazu, dass das an Sprache gebundene Wissen um unterschiedliche Wahrnehmungen der Welt verloren geht und dass in Sprachen und in das mit den Sprachen verbundene Wissen um soziale und kulturelle Unterschiede nicht mehr investiert wird“.

Jedoch sind genau diese Aspekte von Wissen für eine gelungene und nachhaltige Zusammenarbeit der Länder in allen gesellschaftlichen, politischen und wissenschaftlichen Bereichen notwendig. Das erkennt auch Schavan: „Verständigung und offener Austausch sind der Schlüssel, damit wir einander verstehen“ (33. Rede: 7). Mehrsprachigkeit ist auch für das Berufsleben unabdingbar. Die Kommission macht darauf aufmerksam, dass

„die Freizügigkeit der Arbeitnehmer im EU-Binnenmarkt dazu beitragen kann, die Qualifikationen der Arbeitnehmer und den Bedarf des Arbeitsmarkts besser aufeinander abzustimmen, dass die Lernmobilität und die berufliche Mobilität aber nach wie vor durch begrenzte Fremdsprachenkenntnisse erheblich beeinträchtigt werden“ (Rat der Europäischen Union 2011).

Wäre die Mehrsprachigkeit besser ausgeprägt, könnte also auch das Berufsleben erheblich verbessert werden. Schavan erkennt analog zur Union, dass in einer modernen Gesellschaft die Mehrsprachigkeit dringend notwendig ist.

²⁰ Im Absatz davor führt sie an, dass Englisch als Wissenschaftssprache immer weiter zunimmt (33. Rede: 3).

²¹ Diesen Punkt findet man auch in ihrer Rede bei der Eröffnung des Wissenschaftsjahres am 25. Januar 2007: „Gerade in einer sich immer mehr vernetzenden Welt ist es eine Voraussetzung für viele, zu wissen, aus welcher Kultur dieser oder jener Gesprächs- oder auch Geschäftspartner kommt“ (5. Rede: 4).

4.3.2. Bedeutung von Sprachen

Schavan hebt bereits zu Beginn hervor: „Sprachen öffnen Türen zu anderen Kulturen. Sprachen sind Teil unserer Identität, sie sind Ausdruck von Mentalität. Durch Sprachen erschließen wir uns die Welt, durch sie erwerben wir Wissen. Sprachen sind das Medium jeglicher Sozialisierung“ (33. Rede: 1). Überdies stellt sie klar, dass Sprachen am Beginn der Kultur Europas stünden und dieses Europa heute eine kulturelle, sprachliche und gesellschaftliche Vielfalt aufweise (33. Rede: 4). Hier zeigt sich, dass auch Schavan den vom Rat betonten hohen kulturellen Stellenwert der verschiedenen Sprachen in der EU schätzt und deshalb die Vermittlung von Sprachen unterstützt. Denn wie bereits Risager (2000: 13) bemerkt:

„Die Verbreitung von Kultur findet sowohl auf der gesellschaftlichen Mikro- als auch Makroebene statt. Sie geschieht in der konkreten Interaktion und Kommunikation zwischen Menschen in ihren interpersonellen Beziehungen, jedoch auch auf höheren, sogar der globalen Ebene, z. B. durch Warendistribution und Massenkommunikation.“

Dies hat auch Schavan erkannt. In der Anrede zollt sie den Adressat(inn)en der Ansprache – den Übersetzer(inne)n und Dolmetscher(inne)n – Anerkennung dafür, dass sie gegenüber ihren Zielländern und -sprachen, in die sie übersetzen bzw. dolmetschen,²² höchst aufmerksam sind (33. Rede: 1). Sie bezieht die kulturelle Dimension klar in die Bedeutung der Sprachen mit ein. Lernt man eine fremde Sprache und setzt sich dadurch intensiv mit der Region auseinander, in der diese gesprochen wird, kann man gleichzeitig viel über die dort lebenden Menschen und deren Kultur erfahren; wie z. B. Krumm (2011: 103) formuliert:

„Mehrsprachigkeit erlaubt Menschen, ihre Sicht auf die Welt, ihre Interaktionen miteinander, als verschieden wahrzunehmen und zu erkennen, dass diese Verschiedenheit nichts Schlimmes ist, keine Angst erregen muss, sondern eine Chance darstellt“.

Unmissverständlich führt Schavan aus: „Wir müssen den kulturellen Wert der Sprachen wieder entdecken“ (33. Rede: 4). Aus der Rede geht hervor, dass dies ein Grund ist, warum sie eine Lingua franca ablehnt: „Würden wir uns auf eine einzige Sprache beschränken, würden die kulturellen Schätze, die zum Beispiel mit der Vielfalt europäischer Sprachen verbunden sind, verloren gehen“ (33. Rede: 1). Sie hält also das Erlernen von Englisch als einziger Fremdsprache für unzureichend:

„[W]enn es um politische Verständigung und gute Geschäfte geht, wissen wir, wie entscheidend Nuancen sind, und wie entscheidend auch durch Sprache erzeugte Atmosphäre ist. Auch wenn zwei Gesprächspartner sich im Englischen mit bestimmten Begriffen verständigen können, wenn für den Einen also nachvollziehbar ist, was der Andere meint – so ist dies nicht vergleichbar mit Situationen, in denen Sprache zur Entfaltung kommt und sie all die Nuancen transportiert, zu der Sprache in der Lage ist“ (33. Rede: 2).

4.3.3. Mehrsprachigkeit als Bildungskonzept

Schavan spricht ferner von der Notwendigkeit, ein erfolgversprechendes Bildungskonzept für die Mehrsprachigkeitskultur zu entwickeln. Es sei „von größter Wichtigkeit, dass wir Mehrsprachigkeit und die sprachliche Qualifizierung junger Menschen fördern“ (33. Rede: 3). Hier ist die hohe Priorität erkennbar, die sie dem Spracherwerb beimisst, indem sie erläutert, dass die Internationalisierung, welche eng mit Sprachenkompetenz verbunden ist, eine Schlüsselrolle beim Vorbringen nationaler Bildungssysteme spielt (33. Rede: 3). Der EU-Mehrsprachigkeitsstrategie, derzufolge Kinder bereits von

klein auf an Fremdsprachen heranzuführen sind, steht sie positiv gegenüber und plädiert für das Erlernen von Sprachen ab der ersten Klasse: „Denn wer früh beginnen darf mit dem Erlernen einer Sprache, kann auch ein Fundament schaffen, auf dem sich später Mehrsprachigkeit entwickeln lässt“ (33. Rede: 1–2). Diese Ansicht von Schavan korrespondiert völlig mit dem Standpunkt der EU.²³ Schavan hält Internationalisierung für einen zentralen Punkt bei der Weiterentwicklung von nationalen Bildungssystemen, sie lasse sich nur mittels erfolgreichen Fremdspracherwerbs erreichen, welcher ein Leben lang andauere (vgl. 33. Rede: 3).

5. Zusammenfassung und Fazit

Als genereller Befund fällt grundsätzlich auf, dass Anette Schavan das Barcelona-Prinzip nie wörtlich erwähnt. Jedoch kann man besonders anhand ihrer Ansprache Nr. 33 (auf der 2. Fachkonferenz „Übersetzen in die Zukunft“) feststellen, dass sie klar den Leitlinien der europäischen Mehrsprachigkeitspolitik folgt und dem Spracherwerb ebenfalls Vorrangigkeit einräumt. Aus der durchgeführten Inhaltsanalyse geht hervor, dass Schavan hierbei den Hauptakzent auf den Aspekt der Bildung und der damit zusammenhängenden Förderung Europas als Wissenschaftsraum legt.

Es ist ferner deutlich geworden, dass in acht der 36 Reden keine relevante Verbindung zur Mehrsprachigkeit oder ihren Zielen zu finden ist.²⁴ In den anderen 28 stellt sie im Zusammenhang mit Wissenschaft, Forschung und Bildung einen Bezug zu Europa her, woraus man doch auf die Aktualität und die Wichtigkeit des Barcelona-Prinzips schließen kann; genießt doch der Mehrsprachigkeitsdiskurs im Wissenschaftsraum Europa höchste Priorität.

Obwohl Schavan die Sprachen konkret nur in einer Rede thematisiert, lassen sich die gedanklichen Hintergründe der Forderung nach der Beherrschung zweier Fremdsprachen in den meisten der untersuchten Reden direkt oder eher indirekt erkennen. Besonders wichtig erscheint dabei das Postulat einer leistungsfähigen europäischen Wissensgesellschaft, die durch länderübergreifende Forschung geprägt sein soll. Interkulturelle Zusammenarbeit setzt sprachlichen Austausch voraus. Dazu zählt auch eine umfangreiche Bildung aller EU-Bürger(innen), die von der Grundschule über die Ausbildung bzw. die Universität bis ins Erwachsenenalter jedem ermöglicht werden soll. Dass hierzu die Bildungskonzepte zum Teil neu erarbeitet oder verbessert werden müssen, findet man sowohl in den Dokumenten der EU als auch in Schavans Ansprachen. In den umfassenden Rahmen von Bildung und Forschung kann man auch die Forderung der EU-Politik nach Mobilität setzen, der sich auch Schavan verpflichtet fühlt. Anhand der Befunde ist festzustellen, dass sich zwischen den einzelnen Wirklichkeitsbereichen der Bildung, Forschung und Mobilität keine klare Abgrenzung treffen lässt. Die strategische Vision ist, dass sich die Union zu einem gemeinsamen Forschungsraum und einer großen Wissensgesellschaft entwickelt. Weiterhin unterstützt Schavan in ihren Reden die Idee der Verbreitung und Pflege der eigenen Kultur wie auch fremder Kulturen. So stellt sie in ihren Ansprachen die Zusammenhänge zwischen den einzelnen

²³ Die Fachwissenschaft sieht das ebenso: „Der frühe Erwerb von Zweit- und Drittsprachen – also die Ausbildung von individueller Mehrsprachigkeit – ist nicht nur aus neurowissenschaftlicher Sicht Erfolg versprechender als später erworbene Mehrsprachigkeit. Das Gehirn ist in dieser frühen Phase der menschlichen Entwicklung offensichtlich besonders aufnahmebereit und trainierbar: Das Sprachfenster ist weit geöffnet“ (Götze 2003: 342).

²⁴ Dies betrifft alle Ansprachen aus dem Jahr 2012, die 29. bis 36. Rede, mit Ausnahme der 33. Rede. Des Weiteren kommt auch in der 14. Rede kein Bezug zur Mehrsprachigkeit vor.

²² Im Original von Schavan nur „übersetzen“ (S. 1).

Zielen des Barcelona-Prinzips her, indem sie beispielsweise den kulturellen Aspekt der Bildung betont und die Bereiche Bildung und Kultur nicht voneinander getrennt betrachtet.

In ihrer Rede zur 2. Fachkonferenz „Übersetzen in die Zukunft“ äußert sie sich direkt über Sprachen und Mehrsprachigkeit: Sie erläutert die Bedeutung von Sprachen, spricht sich für den frühen Spracherwerb aus und betont die Unerlässlichkeit der Mehrsprachigkeit für Wissenschaft und Wirtschaft. Das Bildungskonzept für Mehrsprachigkeit sei von erheblicher Dringlichkeit und müsse weiter gefördert werden. Denn eine Konzentration auf ein Lingua-franca-Englisch auf der europäischen Bühne würde eine Domänenerosion für die Vitalität der anderen 23 Amtssprachen sowie aller Regional- und Minderheitensprachen wie auch einen drastischen Attraktivitätsverlust dieser Sprachen nach sich ziehen. Denn: Kommuniziert man auf globalem Level nur noch in Englisch, erschiene es vielen Menschen gleichsam als überflüssig, sich zusätzlich der Aneignung anderer Fremdsprachen zuzuwenden (vgl. Ammon 2012: 584). Einem derartigen monolingualen Weg gegenüber gibt Schavan im Sinne der Union der Erhaltung der Sprachenpluralität den Vorzug. Dabei ist sie der Meinung, dass u.U. bereits rezeptive Kompetenzen ausreichen (33. Rede: 1), während die Union bezüglich der notwendigen Kenntnisstrukturen keine klare Linie vorgibt.²⁵

Schavans Reden fokussieren stark auf allgemeine bildungspolitische Grundlinien, Rahmenbedingungen und Aktivitätsfelder, was nachvollziehbar ist; demzufolge ist allerdings der sprachenpolitische Ertrag des analysierten Materials nicht so ausgiebig wie von uns ursprünglich angenommen. Abschließend lässt sich sagen, dass das Barcelona-Prinzip neben seiner kulturellen Dimension besonders für die Kommunikation in Bildung und Wissenschaft von Bedeutung ist, weswegen seine Ziele mit denen der Bundesministerin für Bildung und Forschung in diesen Bereichen korrespondieren. Die Idealvorstellung, dass alle EU-Bürger(innen) neben ihrer Muttersprache zwei Fremdsprachen beherrschen, scheint den Statistiken zufolge noch lange nicht Realität zu werden, jedoch ist zu hoffen, dass die damit verbundenen Zielrichtungen auch in der Bildungspolitik und der Schulkultur gleichermaßen aktiv und effektiv verfolgt werden, um dafür zu sorgen, dass der gemeinsame Weg der EU in die Zukunft eine Erfolgsgeschichte wird.

6. Literaturverzeichnis

Ammon, Ulrich (2012): Language policy in the European Union (EU). In: Spolsky, Bernard (Ed.): *The Cambridge Handbook of Language Policy*. Cambridge: Cambridge University Press. S. 570–591.

Europäische Gemeinschaften (2000): Charta der Grundrechte der Europäischen Union. (Amtsblatt 2000/C 364/01). http://www.europarl.europa.eu/charter/pdf/text_de.pdf#page=13; Stand: 31.07.2013.

Europäische Kommission (2012): Erste Europäische Erhebung zur Fremdsprachenkompetenz. Zusammenfassung der Ergebnisse. http://ec.europa.eu/languages/eslc/docs/executive-summary-eslc_de.pdf; Stand: 27.07.2013.

²⁵ Dazu stellt Kruse (2012: 117) nach umfassender Analyse fest: „Die Forderungen der EU reichen also von einer idealistischen muttersprachengleichen Beherrschung von Fremdsprachen bis hin zu einer Kenntnis von Fremdsprachen, deren Niveau jeder selbst bestimmen soll. Gemessen an den Zielen der Gemeinschaft ist aber davon auszugehen, dass eine gute bis sehr gute Kompetenz notwendig ist. Da ebenfalls nicht zwischen den zu lernenden Fremdsprachen unterschieden wird, kann die funktionale Bestimmung der Kompetenz unterschiedlich sein. In allen Begründungszusammenhängen der Forderung ist aber von einer praktischen Bedeutung der Kenntnisse die Rede, die in jedem Fall hervorragende Kenntnisse verlangt.“

Földes, Csaba (2005): *Kontaktdeutsch. Zur Theorie eines Varietätentyps unter transkulturellen Bedingungen von Mehrsprachigkeit*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.

Götze, Lutz (2003): Sprachen trennen – Sprachen verbinden. Von den Vorzügen einer frühen Mehrsprachigkeit. In: Ahrens, Rüdiger (Hrsg.): *Europäische Sprachenpolitik/European Language Policy*. Heidelberg: Winter. S. 337–346.

Grucza, Franciszek (2003): Mehrsprachigkeit in Mitteleuropa und der Europäischen Union. Traditionen – Gefahren – Ausblicke. In: Besters-Dilger, Juliane/de Cillia, Rudolf/ Krumm, Hans-Jürgen/Rindler Schjerve, Rosita (Hrsg.): *Mehrsprachigkeit in der erweiterten Europäischen Union/ Multilingualism in the enlarged European Union/Multilinguisme dans l'Union Européenne élargie*. Klagenfurt/Celovec: Drava. S. 15–27.

Kommission der Europäischen Gemeinschaften (2003): Förderung des Sprachenlernens und der Sprachenvielfalt: Aktionsplan 2004–2006. Brüssel (KOM(2003) 449 endgültig). http://ec.europa.eu/education/doc/official/keydoc/actlang_actlang_de.pdf; Stand: 30.07.2013.

Kommission der Europäischen Gemeinschaften (2008): Mitteilung der Kommission an das Europäische Parlament, den Rat, den Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen – Mehrsprachigkeit: Trumpfkarte Europas, aber auch gemeinsame Verpflichtung. <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=CELEX:52008DC0566:DE:NOT>; Stand: 30.07.2013.

Krumm, Hans-Jürgen (2011): Die deutsche Sprache und die Mehrsprachigkeit in Europa – ein sprachenpolitischer Blick auf Deutsch als europäische Sprache. In: Cichon, Peter/Mitterauer, Michael (Hrsg.): *Europasprachen*. Wien [etc.]: Böhlau. S. 99–112.

Kruse, Jan (2012): Das Barcelona-Prinzip. Die Dreisprachigkeit aller Europäer als sprachenpolitisches Ziel der EU. Frankfurt am Main [etc.]: Peter Lang.

Nißl, Sandra (2011): Die Sprachenfrage in der Europäischen Union. Möglichkeiten und Grenzen einer Sprachenpolitik für Europa. München: Utz.

Oksaar, Els (2003): Zweitspracherwerb. Wege zur Mehrsprachigkeit und zur interkulturellen Verständigung. Stuttgart: Kohlhammer.

Rat der Europäischen Union (1995): Entschließung des Rates vom 31. März 1995 betreffend die qualitative Verbesserung und Diversifizierung des Erwerbs von Fremdsprachenkenntnissen und des Fremdsprachenunterrichts in den Bildungssystemen der Europäischen Union. (Amtsblatt 95/C 207/01). <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=CELEX:31995Y0812%2801%29:DE:NOT>; Stand: 31.07.2013.

Rat der Europäischen Union (1997): Entschließung des Rates vom 16. Dezember 1997 über die frühzeitige Vermittlung der Sprachen der Europäischen Union. (Amtsblatt 98/C 1/02). <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=CELEX:31998Y0103%2801%29:DE:NOT>; Stand: 31.07.2013.

Rat der Europäischen Union (2002/1): Entschließung des Rates vom 14. Februar 2002 zur Förderung der Sprachenvielfalt und des Erwerbs von Sprachkenntnissen im Rahmen der Umsetzung der Ziele des Europäischen Jahres der Sprachen 2001. (Amtsblatt 2002/C 50/01). <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=CELEX:32002G0223%2801%29:DE:HTML>; Stand: 31.07.2013.

Rat der Europäischen Union (2002/2): Schlussfolgerungen des Vorsitzes – Barcelona, 15. und 16. März 2002. http://www.consilium.europa.eu/ueDocs/cms_Data/docs/pressData/de/ec/71067.pdf; Stand: 31.07.2013.

Rat der Europäischen Union (2008): Entschließung des Rates vom 21. November 2008 zu einer europäischen Strategie für

Mehrsprachigkeit. (Amtsblatt 2008/C 320/01). <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=CELEX:32008G1216%2801%29:DE:NOT; Stand: 30.07.2013>.

Rat der Europäischen Union (2011): Schlussfolgerungen des Rates über Sprachenkompetenz zur Förderung der Mobilität. (Amtsblatt 2011/C 372/07). <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=OJ:C:2011:372:0027:01:DE:HTML; Stand: 31.07.2013>.

Rindler Schjerve, Rosita (2011): Aktuelle Tendenzen in der europäischen Sprachenpolitik. In: Cichon, Peter/Mitterauer, Michael (Hrsg.): Europasprachen. Wien [etc.]: Böhlau. (Studien zu Politik und Verwaltung; 103). S. 145–158.

Risager, Karen (2000): Bedeutet Sprachverbreitung immer auch Kulturverbreitung? In: Ammon, Ulrich (Hrsg.): Sprachförderung. Schlüssel auswärtiger Kulturpolitik. Frankfurt a. M.: Lang. S. 9–18.

Sarcinelli, Ulrich (2009): Politische Kommunikation in Deutschland. Zur Politikvermittlung im demokratischen System. 2., überarb. u. erw. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. f. Sozialwiss.

Schreiner, Patrick (2006): Staat und Sprache in Europa. Nationalstaatliche Einsprachigkeit und die Mehrsprachenpolitik der Europäischen Union. Frankfurt am Main: Lang.

Semetko, Holli A./Scammel, Margaret (Eds.) (2012): The Sage Handbook of Political Communication. Los Angeles [etc.]: Sage Publ.

Weber, Peter J. (2007): Spreche global, kommuniziere lokal – Perspektiven der Mehrsprachigkeit in der Europäischen Union. In: Fischer, Roswitha (Hrsg.): Herausforderungen der Sprachenvielfalt in der Europäischen Union. Beiträge und Diskussionen vom Symposium am 20./21. April 2006 an der Universität Regensburg. Baden-Baden: Nomos. S. 81–93.

8. ANHANG

1: Rede der Bundesministerin für Bildung und Forschung Frau Dr. Annette Schavan anlässlich der Verleihung des European BioTechnica Awards 2006 am 12. Oktober 2006 in Zürich; http://www.bmbf.de/pub/reden/mr_20061012.pdf, Stand: 21.09.2013.

2: Rede der Bundesministerin für Bildung und Forschung, Dr. Annette Schavan, MdB, anlässlich der Auftaktveranstaltung zum 7. Forschungsrahmenprogramm der Europäischen Union am 15. Januar 2007 in Bonn; http://www.bmbf.de/pub/reden/mr_20070115.pdf, Stand: 20.09.2013.

3: Rede der Bundesministerin für Bildung und Forschung, Dr. Annette Schavan, MdB, „Innovation für Deutschland durch das 7. Forschungsrahmenprogramm der Europäischen Union“ zu dem Antrag der Fraktionen CDU/CSU und SPD „Innovation für Deutschland durch das Siebte Forschungsrahmenprogramm der Europäischen Union“ sowie zu dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen „Zukunftsfähige Forschung in Europa stärken“ am 18. Januar 2007 vor dem Deutschen Bundestag; http://www.bmbf.de/pub/reden/mr_20070118.pdf, Stand: 19.09.2013.

4: „Die Rolle der Bildung und der christlichen Werte beim Zusammenwachsen Europas“. Festvortrag der Bundesministerin für Bildung und Forschung, Dr. Annette Schavan, MdB, anlässlich der Festveranstaltung der Eugen-Biser-Stiftung am 20. Januar 2007 in München; http://www.bmbf.de/pub/reden/mr_20070120.pdf, Stand: 30.09.2013.

5: Rede der Bundesministerin für Bildung und Forschung, Dr. Annette Schavan, MdB, bei der Eröffnung des Wissenschaftsjahres „Jahr der Geisteswissenschaften – Das ABC der Menschheit“ am 25. Januar 2007 in Berlin; http://www.bmbf.de/pub/reden/mr_20070125.pdf, Stand: 22.09.2013.

6: Rede der amtierenden Präsidentin des Rates der Europäischen Union und Bundesministerin für Bildung und Forschung,

Dr. Annette Schavan, MdB, vor dem Ausschuss für Kultur und Bildung des Europäischen Parlaments (CULT) am 30. Januar 2007 in Brüssel; http://www.bmbf.de/pub/reden/mr_20070130.pdf, Stand: 13.09.2013.

7: Rede der Bundesministerin für Bildung und Forschung, Dr. Annette Schavan, MdB, anlässlich des Empfangs zur Auftaktkonferenz des Europäischen Forschungsrates am 26. Februar 2007 in Berlin; http://www.bmbf.de/pub/reden/mr_20070226.pdf, Stand: 19.09.2013.

8: „Die deutsche Hightech-Strategie – Ein Beitrag zur Wettbewerbsfähigkeit Europas“

<<La stratégie ‘Hautes Technologies’ de l’Allemagne: une contribution a la compétitivité de l’Europe>>. Rede der amtierenden Präsidentin des Rates der Europäischen Union und Bundesministerin für Bildung und Forschung, Dr. Annette Schavan, MdB, am 6. März 2007 in Paris; http://www.bmbf.de/pub/reden/mr_20070306.pdf, Stand: 08.09.2013.

9: „Perspektiven der klinisch-onkologischen Forschung in Deutschland: Die Sicht des BMBF“. Rede der amtierenden Präsidentin des Rates der Europäischen Union und Bundesministerin für Bildung und Forschung, Dr. Annette Schavan, MdB, anlässlich der Eröffnung des Comprehensive Cancer Center Ulm (CCCU) am 10. März 2007 in Ulm; http://www.bmbf.de/pub/reden/mr_20070310.pdf, Stand: 22.09.2013.

10: „Forschung und Innovation für die zivile Sicherheit“. Rede der amtierenden Präsidentin des Rates der Europäischen Union und Bundesministerin für Bildung und Forschung, Dr. Annette Schavan, MdB, anlässlich der „Europäischen Sicherheitsforschungskonferenz SRC ‘07“ am 26. März 2007 in Berlin; http://www.bmbf.de/pub/reden/mr_20070326.pdf, Stand: 11.09.2013.

11: Rede der amtierenden Präsidentin des Rates der Europäischen Union und der Bundesministerin für Bildung und Forschung, Dr. Annette Schavan, MdB, anlässlich der Tagung „Gender in der Forschung – Innovation durch Chancengleichheit“ am 18. April 2007 in Berlin;

http://www.bmbf.de/pub/reden/mr_20070418.pdf, Stand: 20.09.2013.

12: „Der Reichtum Europas“. Rede der amtierenden Präsidentin des Rates der Europäischen Union und Bundesministerin für Bildung und Forschung, Dr. Annette Schavan, MdB, am 22. April 2007 in Riga; http://www.bmbf.de/pub/reden/mr_20070422.pdf, Stand: 29.09.2013.

13: Rede der amtierenden Präsidentin des Rates der Europäischen Union und Bundesministerin für Bildung und Forschung, Dr. Annette Schavan, MdB, anlässlich der Tagung „UnternehmerGeist – Geisteswissenschaften und Wirtschaft“ am 23. April 2007 in Braunschweig; http://www.bmbf.de/pub/reden/mr_20070423.pdf, Stand: 27.09.2013.

14: Rede der amtierenden Präsidentin des Rates der Europäischen Union und Bundesministerin für Bildung und Forschung, Dr. Annette Schavan, MdB, anlässlich des Klimaforschungsgipfels am 3. Mai 2007 in Hamburg; http://www.bmbf.de/pub/reden/mr_20070503.pdf, Stand: 25.09.2013.

15: Grußwort der amtierenden Präsidentin des Rates der Europäischen Union und Bundesministerin für Bildung und Forschung, Dr. Annette Schavan, MdB, anlässlich der Europäischen Auftaktveranstaltung zum Programm für lebenslanges Lernen am 7. Mai 2007 in Berlin; http://www.bmbf.de/pub/reden/mr_20070507.pdf, Stand: 17.09.2013.

16: Rede der amtierenden Präsidentin des Rates der Europäischen Union und Bundesministerin für Bildung und Forschung, Dr. Annette Schavan, MdB, anlässlich der Konferenz „Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler in Europa: Intersektorale Mobilität in Forscherkarrieren“ am 14. Mai 2007

in Stuttgart; http://www.bmbf.de/pub/reden/mr_20070514.pdf, Stand: 17.09.2013.

17: Ansprache der amtierenden Präsidentin des Rates der Europäischen Union und Bundesministerin für Bildung und Forschung, Dr. Annette Schavan, MdB, anlässlich der Bologna-Ministerkonferenz am 17. Mai 2007 in London; http://www.bmbf.de/pub/reden/mr_20070517.pdf, Stand: 17.09.2013.

18: Tischrede der amtierenden Präsidentin des Rates der Europäischen Union und Bundesministerin für Bildung und Forschung, Dr. Annette Schavan, MdB, anlässlich der Bologna-Ministerkonferenz am 17. Mai 2007 in London; http://www.bmbf.de/pub/reden/mr_20070517_ti.pdf, Stand: 30.07.2013.

19: Rede der amtierenden Präsidentin des Rates der Europäischen Union und Bundesministerin für Bildung und Forschung, Dr. Annette Schavan, MdB, anlässlich der Verleihung des Ladislao-Mittner-Preises am 21. Mai 2007 in Rom; http://www.bmbf.de/pub/reden/mr_20070521.pdf, Stand: 17.09.2013.

20: „Den Lernraum Europa verwirklichen“. Rede der amtierenden Präsidentin des Rates der Europäischen Union und Bundesministerin für Bildung und Forschung, Dr. Annette Schavan, MdB, anlässlich der Europäischen Fachkonferenz zur beruflichen Bildung am 4. Juni 2007 in München; http://www.bmbf.de/pub/reden/mr_20070604.pdf, Stand: 22.09.2013.

21: „Europe in the Global Competition for Talent“. Dinner-Speech der Bundesministerin für Bildung und Forschung, Dr. Annette Schavan, MdB, anlässlich des VII. Munich Economic Summit am 5. Juni 2008 in München; http://www.bmbf.de/pub/reden/mr_20080605_1.pdf, Stand: 22.09.2013.

22: „Die Aufgabe der Hochschulen in der Wissensgesellschaft. Forschung und Lehre im 21. Jahrhundert“. Rede der Bundesministerin für Bildung und Forschung, Prof. Dr. Annette Schavan, MdB, anlässlich der Vortragsreihe „Universities Modernisation in Europe“ am 18. Februar 2009 in Madrid; <http://www.bmbf.de/pub/reden/mr090218.pdf>, Stand: 11.09.2013.

23: Rede der Bundesministerin für Bildung und Forschung, Prof. Dr. Annette Schavan, MdB, anlässlich der Aussprache zur Regierungserklärung der Bundeskanzlerin am 11. November 2009 im Deutschen Bundestag; http://www.bmbf.de/pub/reden/mr_091109.pdf, Stand: 09.09.2013.

24: Grußwort der Bundesministerin für Bildung und Forschung, Prof. Dr. Annette Schavan, MdB, anlässlich der Einweihung des Advanced Training Centre (ATC) des European Molecular Biology Laboratory (EMBL) am 9. März 2010 in Heidelberg; http://www.bmbf.de/pub/reden/mr_20100309.pdf, Stand: 09.09.2013.

25: „Bildung und Kultur in Europa“. Rede der Bundesministerin für Bildung und Forschung, Prof. Dr. Annette Schavan, MdB, anlässlich der Veranstaltung „Kulturtermin 10“ am 2. September 2010 in Bozen; http://www.bmbf.de/pub/reden/mr_20101002.pdf, Stand: 11.09.2013.

26: „Europa 2020: Deutschlands Rolle bei der Entwicklung einer bildungs- und wissensbasierten Zukunft in Europa“. Rede der Bundesministerin für Bildung und Forschung, Prof. Dr. Annette Schavan, MdB, anlässlich der Veranstaltung der Heinz-Schwarzkopf-Stiftung am 14. April 2011 in Berlin; http://www.bmbf.de/pub/reden/mr_20110414.pdf, Stand: 11.09.2013.

27: What do policy-makers expect from science advice? Rede der Bundesministerin für Bildung und Forschung, Prof. Dr. Annette Schavan, MdB, anlässlich des 10-jährigen Bestehens des European Academies Science Advisory Council (EASAC) am 7. November 2011 in Brüssel; http://www.bmbf.de/pub/reden/mr_20111107.pdf, Stand: 09.09.2013.

28: What do policy-makers expect from science advice? Speech by the Federal Minister of Education and Research, Prof. Dr. Annette Schavan, Member of the Bundestag, on the occasion of the 10th Anniversary of the European Academies Science Advisory Council (EASAC) in Brussels on 7 November 2011; http://www.bmbf.de/pub/reden/mr_20111107_engl.pdf, Stand: 09.09.2013.

29: „Erneuern als Tradition“. Rede der Bundesministerin für Bildung und Forschung, Prof. Dr. Annette Schavan, MdB, anlässlich der Festveranstaltung zum 50-jährigen Bestehen der VolkswagenStiftung am 15. März 2012 in Berlin; http://www.bmbf.de/pub/reden/mr_20120315.pdf, Stand: 09.09.2013.

30: Ansprache der Bundesministerin für Bildung und Forschung, Prof. Dr. Annette Schavan, MdB, anlässlich der Fraunhofer-Jahrestagung „Morgenstadt“ am 8. Mai 2012 in Stuttgart; http://www.bmbf.de/pub/reden/mr_20120508.pdf, Stand: 12.09.2013.

31: Eröffnungsansprache der Bundesministerin für Bildung und Forschung, Prof. Dr. Annette Schavan, MdB, anlässlich des 33. Internationalen Kunsthistoriker-Kongresses (CIHA) am 16. Juli 2012 in Nürnberg; http://www.bmbf.de/pub/reden/mr_20120716.pdf, Stand: 12.09.2013.

32: „Was braucht Europa? Über den Respekt vor religiöser Vielfalt“. Rede der Bundesministerin für Bildung und Forschung, Prof. Dr. Annette Schavan, MdB, anlässlich des Besuchs der Universität Luxemburg am 5. September 2012 in Luxemburg; http://www.bmbf.de/pub/reden/mr_20120905.pdf, Stand: 14.09.2013.

33: Rede der Bundesministerin für Bildung und Forschung, Prof. Dr. Annette Schavan, MdB, anlässlich der 2. Internationalen Fachkonferenz „Übersetzen in die Zukunft“ am 28. September 2012 in Berlin; http://www.bmbf.de/pub/reden/mr_20120928.pdf, Stand: 14.09.2013.

34: Grußwort der Bundesministerin für Bildung und Forschung, Prof. Dr. Annette Schavan, MdB, anlässlich des Konzertes zum 20-jährigen Jubiläum des Europäischen Zentrums für Jüdische Musik am 17. November 2012 in Hannover; http://www.bmbf.de/pub/reden/mr_20121117.pdf, Stand: 12.09.2013.

35: Rede der Bundesministerin für Bildung und Forschung, Prof. Dr. Annette Schavan, MdB, anlässlich des Eröffnungsdinners des „Hamburg Summit – China meets Europe“ am 28. November 2012 in Hamburg; http://www.bmbf.de/pub/reden/mr_20121128.pdf, Stand: 11.09.2013.

36: Speech by the Federal Minister of Education and Research, Prof. Dr. Annette Schavan, MdB, at “The Hamburg Summit – China meets Europe”, 28. November 2012 in Hamburg; http://www.bmbf.de/pub/reden/mr_20121128_engl.pdf, Stand: 12.09.2013.